

# Identität ist lange Entwicklung von unten

## Diskussionstag befasste sich mit dem Stolz und Selbstverständnis der Region

**Zgorzelec.)** Regionale Identität im polnisch-sächsischen Grenzgebiet zu entwickeln, ist ein langer Prozess des Wachsens. „Identität sollte von unten – von den Menschen – aufgebaut werden. Sie muss von lokalen Bewegungen, Strömungen und Initiativen getragen werden. Identität hängt immer zusammen mit dem Ort, mit der Sprache, mit den Menschen und mit den Nachbarn“, unterstrich Dr. Maciej Zathy vom Institut für die territoriale Entwicklung in Wrocław, Dienstag im Europäischen Zentrum für Bildung und Kultur Meetingpoint Music Messiaen. Sein Vortrag eröffnete den Diskussionstag zum Thema „Die Vergangenheit für die Zukunft. Die Rolle der lokalen Medien bei der Entstehung regionaler Identität im deutsch-polnischen Grenzgebiet“. Eingeladen hatten das Europäische Zentrum und das Gemeinsame Sekretariat des Kooperationsprogramms Polen-Sachsen 2014-2020. Vertreter aus Politik, Medien, Bildung und Kultur nahmen teil.

Maciej Zathy verwies auf die unterschiedliche Geschichte östlich und westlich der Neiße. Sie hinterließ Spuren in der Mentalität der Menschen. Sachsen und Brandenburger, so seine Erfahrung, identifizieren sich eher mit dem Begriff Lausitz. Polen in der Region können damit eher wenig anfangen. „Denn sie wurden 1945 aus Ostpolen erst in die Neiße-Region vertrieben. Sie sehen sich heute eher als Niederschlesier.“ 2001, 2002 und 2004 gaben die Wojewodschaft Niederschlesien und der Regionale Planungsverband Oberlausitz-Niederschlesien gemeinsam den „Newsletter zur Gestaltung der Identität“ heraus. Diese Veröffentlichungen, so Maciej Zathy, sollten wieder belebt und fortgeführt werden.

Das Europäische Zentrum für Bildung und Kultur Meetingpoint Music Messiaen will zur Identitätsentwicklung beitragen. Es setzt auf die Schwerpunkte Erinnerungsarbeit, Kulturarbeit und gesellschaftliche Bildung. „Wir wollen einen Erinnerungspark hier im früheren Kriegsgefangenenlager STALAG VIII A schaffen. Derzeit stellen wir dazu den Förderantrag“, sagte Kinga Hartmann-Wóycicka, seit drei Monaten Leiterin des Zentrums. Entstehen sollen Lehrpfade mit Informationstafeln. Zwei Gefangenen-Baracken sollen möglichst originalgetreu wieder aufgebaut werden. Der Friedhof für die sowjetischen Kriegsgefangenen soll zum Gedenkort werden. „Wir hoffen, dass wir 2017 mit dem Projekt beginnen“,

unterstrich die Leiterin. Vertiefen und erweitern will sie zudem die Dauerausstellung im Zentrum. Darüber hinaus soll ein Archiv der früheren Kriegsgefangenen entstehen. Jeden ersten Mittwoch im Monat soll es künftig systematisch einen „Tag der regionalen Debatte“ im Zentrum geben. Themen sollen zum Beispiel sein „Identität“, „Braucht Sachsen Niederschlesien und umgekehrt?“ sowie „Vertreibung 1945 der deutschen Bevölkerung“.

Medien können durchaus zur Identitätsfindung beitragen. Das zeigte die folgende Podiumsdiskussion mit Redakteuren, Politikern und Dr. Peter Heinrich, Leiter der Planungsstelle des Regionalen Planungsverbandes Oberlausitz-Niederschlesien. Er verwendet für die Region gern den Begriff „Nachbarschaftsraum“. „Nachbarschaft heißt sich gegenseitig fördern und unterstützen. Nachbarschaft heißt: wir müssen uns zusammentun“, verdeutlichte er. Als gute Beispiele nannte er den Berzdorfer See und den Geopark Muskauer Faltenbogen. Polen und Deutsche profitieren davon. „Was uns fehlt in den deutschen Zeitungen, ist ein lokales Feuilleton. Es fehlt eine Reflexion kultureller Ereignisse in der Grenzregion – von Museen, Ausstellungen, Theater-Inszenierungen und anderen Ereignissen. Eine Kulturseite in der Sächsischen Zeitung allein kann das nicht leisten“, meinte Robert Lorenz, interessierter Sorbe aus Hochkirch. „Was der sorbische Rozhlad leistet, das fehlt uns in Deutsch mit Blick auf Polen und auf Tschechien in der Region.“ Einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch deutscher und polnischer Lokalzeitungen sowie einen gemeinsamen Informationspool regte Kazimierz Janik an. Von 1986 bis 2014 war er Bürgermeister in Zgorzelec. Heute ist er Abgeordneter des Sejmiks der Wojewodschaft Niederschlesien. „Auf deutscher Seite arbeiten polnische Journalisten. Und auf polnischer Seite arbeiten deutsche Journalisten. Eben diese ‘Grenzgänger’ sollten regelmäßig ihre Erfahrungen austauschen und gemeinsam über Themen diskutieren“, regte er an. „Sie sollten dabei gute Themen entwickeln wie zum Beispiel über Sport, Kultur und Bildung.“

**Andreas Kirschke**